Y.N.123.640

Wien 20. April 1887.

Hochgeehrte Freundin!

Das ist kein Brief und am allerwenigsten eine Antwort auf Ihr liebes, liebes Schreiben vom 3. Dieses, für das ich Ihnen nicht genug danken kann, zu dessen Beantwortung ich mir ausdrücklich vorbehalte, um Sie noch nicht in Briefschuld zu versetzen. Ich will Ihnen nur das mitfolgende Feuilleton — nicht zurückschicken — gleich zukommen lassen — Die besten Grüße an ganz Ame von Ihrem unveränderlichen

B. Carneri

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

ZN. 123.640

Ich eröffne die Generaldebatte.

Zur Generaldebatte haben sich zum Worte gemeldet, und zwar contra: die Herren Abgeordneten Ritter v. Carneri, Dr Pichler, Dr. Edler v. Plener, Dr. Menger, Ritter v. Schönerer, Dr. Außerer, Dr. Tomaszczuk, Dr. Knotz, Dr. Jaques, Dr. Weitlof, Türk, Pernerstorfer, Siegl, Dr. Nitsche, Dr. Ritter v. Eigner, Dr. Freiherr v. Dumreicher, Dr. Otto Polak, Dr. Ritter v. Wildauer, Dr. Sturm, Auspitz, Pauer, Bendel, Dr. Herbst, Ritter v. Proskowetz, Dr. Schaup, Dr. Theodor Haase, Fürnkranz;

pro: die Herren Abgeordneten Hausner, Šuklje, Dr. Kathrein, Dr. Zucker, Dr. Bobrzyński, Tonner, Ritter v. Abrahamowicz, Salášek, Vošnjak, Franz Weber, Veselý, Szczepanowski, Popowski, Dr. Záček, Dr. Oelz, Dr. Neuner, Skopalík, Dr. Kopyciński, Klun, Graf Hompesch, Dr. Ferjančič, Dr. Mathon, Dr. Gregorec, Max Hajek, Dürich, Dr. Krofta, Dr. Vašatý.

Bevor ich dem ersten contra eingetragenen Herrn Redner das Wort ertheile, wird noch eine Angelobung vorgenommen werden, da der neugewählte Herr Abgeordnete Graf Kolowrat-Krakowski soeben im Hause erschienen ist und sein Wahlcertificat vorgelegt hat. Ich bitte die Angelobungsformel in deutscher und böhmischer Sprache zu lesen.

(Schriftführer Dr. Graf Kaunic liest die Angelobungsformel in deutscher und böhmischer Sprache. — Abgeordneter Graf Kolowrat-Krakowski leistet die Angelobung.)

Präsident: Wir gehen nunmehr zu dem Gegenstande der Tagesordnung über und ich ertheile dem ersten contra eingetragenen Redner Herrn Abgeordneten Ritter v. Carneri das Wort.

Abgeordneter Ritter v. **Carneri:** Da diesmal keine Adressdebatte stattgefunden hat, kann ich wieder nur beim Budget mein Herz ausschütten. Ich weiß, wie viele dies für ganz überflüssig erachten; ich weiß sogar, dass es erfolglos sein wird. Allein ich bin da, um nach meinem besten Wissen und Gewissen der Wahrheit die Ehre zu geben *(Bravo! links)*, und nichts vermag meine Überzeugung zu erschüttern, dass meine Opposition gegen die gegenwärtige Regierung in nicht gar langer Zeit selbst dort als berechtigt anerkannt werden wird, wo sie heute noch auf lebhaften Widerspruch stößt.

Die Zahl jener, welche in der Politik des Grafen Taaffe das Heil Österreichs erblicken, ist in rascher Abnahme begriffen und selbst Graf Taaffe kann heute nicht mehr leugnen, dass sein Plan, oder was als ein solcher ihm erschienen sein mag, gescheitert ist.

Während die Deutschen, um ihre ganze naturgemäße Stellung gebracht, aufs äußerste erbittert sind, geht es nicht besser den in ihren Erwartungen getäuschten Slaven, Feudalen und Clericalen.

Die Schmähungen, welche bei Gelegenheit der Banknotentextdebatte von Seite der Majorität über die Regierung sich ergossen haben, sind nach zwei Seiten hin bemerkenswert. Nicht nur ist da die Regierung von ihren eigenen Anhängern in empfindlicher Weise bloßgestellt worden, es haben da die Čechen zwischen sich und den Polen das Tischtuch zerschnitten. Seither machen sie offen Front gegen den Dualismus, die Grundlage der constitutionellen Neugestaltung Österreichs; man sieht, dass die Majorität selbst das Vertrauen in ihre Zukunft verloren hat und mehr denn je ist, was sie noch zusammenhält, die Hoffnung, irgend einen Sondervortheil auf Kosten der Deutschen, des Liberalismus und der Reichseinheit aus der Verlegenheit des Herrn Ministerpräsidenten herauszuschlagen *(Bravo! links)*; und wie wenig dieser seine Majorität in der Hand hat, ja ich muss beifügen, wie wenig er überhaupt einer großartigen Action gewachsen ist, beweist am besten der schleppende Gang des ungarischen Ausgleiches *(Sehr richtig! links.)*

Es fehlt nicht an Symptomen, nach welchen Graf Taaffe selbst schon die Nothwendigkeit, der Zersetzung des Reiches Halt zu gebieten, ins Auge fasst, und ich liebe mein Österreich viel zu sehr, um nicht die leiseste Linderung seiner Leiden zu würdigen; aber meine Vaterlandsliebe macht mich nicht blind gegen die Gefahren, welche Österreich laufen würde, wenn Graf Taaffe — was seiner Leichtlebigkeit nur zu gleich sieht — die Kraft und Geschicklichkeit sich zumuthen sollte, die Umkehr selbst durchzuführen.

Dazu ist nur zielbewusste Überzeugungstreue berufen, und der unausbleibliche Misserfolg würde nur die Bahn untergraben, auf welcher vielleicht Rettung noch möglich wäre.

Zu dieser Zerfahrenheit der inneren Zustände gesellt sich in neuester Zeit die Gefahr eines äußeren Krieges.

Europa leidet an zwei schwerkranken Punkten. Ob diese nur durch Eisen und Feuer zu heilen seien, weiß ich nicht, ich kann nicht einmal begreifen, dass sie dadurch allein geheilt werden können; aber klar ist es mir, dass allerorten die Rüstungen in einer Weise betrieben werden, welche allein genügen würde, alle Staaten Europas in kürzester Zeit zugrunde zu richten.

Und da ich nicht annehmen kann, dass die Regierungen civilisirter Staaten aus Nebenzwecken oder bloßem Übermuth in die Kriegstrompete stoßen, nur um absolut unhaltbare Zustände zu schaffen — es wäre dieses ein zu schnödes Spiel mit dem Glücke der Völker — da ich überdies weiß, wie die Militär-

mächte, sobald sie den Augenblick als zum Losschlagen geeignet erachten, den Casus belli immer bei der Hand haben, so bin ich auf einen nahen Krieg gefasst, auf einen Krieg, der, wie die Dinge stehen, in eine allgemeine europäische Conflagration übergehen wird, auf einen großen Krieg, den Österreich nicht beginnen wird, den aber Österreich wird führen müssen.

Gehe ich nun an die Beurtheilung des vorliegenden Budgets, welches nach acht Jahren der Ruhe und des Geldüberflusses, in welchen das Gleichgewicht im Haushalte mit Leichtigkeit hätte hergestellt werden können, und welches bei einer Steigerung der ordentlichen Einwohner um 60 Millionen nicht nur eine riesige Erhöhung der Schuldenlast, sondern auch noch ein Deficit von mehr als 20 Millionen aufweist — die außerordentlichen Kriegserfordernisse lasse ich selbstverständlich ganz außer Betracht — so macht das auf mich nur den Eindruck einer maßlosen Verschwendung.

Das Einzige, was bei der kriegerischen Lage Europas mich da noch trösten könnte — der Deutschösterreicher wird immer bescheidener in seinen Ansprüchen — wäre der Gedanke, dass wenigstens für die Armee reichlich gesorgt worden sei. Statt dessen mussten wir hören, man habe sich einer großen Sparsamkeit befleißigt, der Armee gebreche es am Allernothwendigsten, das nun über Hals und Kopf herbeigeschafft werden musste. Es wäre dies eine ganz neue Art der Sparsamkeit, denn was man gewöhnlich darunter versteht, ist etwas Weises. Die Armee eines großen Staates hat immer, vorausgesetzt, dass sie die Kräfte des Volkes nicht weit übersteigt, was widersinnig wäre, mit dem Nothwendigsten versehen zu sein; denn es ist doch das wenigste, was wir fordern können, dass unsere Brüder und Kinder, wenn es zum Kriege kommt, gehörig ausgerüstet und mit dem nöthigsten versehen ins Feld ziehen können.

Ich bin auch überzeugt, dass die Armeeverwaltung das Nothwendigste immer begehrt hat und dass die Delegationen immer alles bewilligt haben, was die Armeeverwaltung als unerlässlich ihnen dargestellt hat. Es kann daher diese neue Art der Sparsamkeit nur von unserem Finanzminister herrühren, der wahrscheinlich gemeint hat, im Falle eines Krieges werde am leichtesten, schnellsten und besten die Länderbank aus der Noth helfen.

Man kann sich gar nicht vorstellen, dass irgend etwas noch trostloser sei, als unsere Finanzverwaltung.

Dennoch ist die sogenannte Völkerversöhnung etwas noch weit Trostloseres und das Empörendste dabei ist, dass es, als Graf Taaffe ins Amt trat, eigentlich gar nichts zu versöhnen gab. Der Föderalismus sah bereits ein, dass er bei uns, wie im übrigen gebildeten Europa, ins alte Eisen gehöre; die Kirche hatte ihren Kampf gegen die Schulgesetze bereits aufgegeben; Galizien wählte, und zwar unter einem Statthalter Goluchowski, 19 Ruthenen in den Reichsrath; die mährischen Čechen waren schon da; die Italianissimi waren allerdings noch nicht da, aber die hat Seine Excellenz seither erst geschaffen. Und die böhmischen Čechen? Noch ein halbes Jahr der früheren Politik und bedingungslos wären sie in den Reichsrath getreten. *(Oho! rechts. — Ja wohl! links.)* Es ist das eine bekannte Thatsache, meine Herren, neu ist nur Eines, dass wir nämlich aus Ihrem eigenen Munde hören, was bisher nur von Slovenen ausgeplaudert worden ist, dass die österreichischen Slaven unter dem Ministerium Auersperg zufriedener waren, als unter dem Ministerium Taaffe. *(Heiterkeit links.)* Das ist eigentlich das Stärkste, was gegen die Politik des Grafen Taaffe gesagt werden kann, denn das heißt mit dürren Worten: Alles hingeben und nichts erlangt. *(Sehr richtig! links.)*

In einer Zeit also, da es gar nichts zu versöhnen gab, kam Graf Taaffe und sagte: Schafft mir eine Majorität, welche mir gestattet, die unbequemen liberalen Deutschen bei Seite zu schieben und ich bin Euer Mann. *(So ist es! links.)*

Da geschah eben, was nur geschehen konnte. Die Sondergelüste, die bereits glücklich niedergekämpft waren, wurden wieder wach, das Mittelalter erhebt wieder sein morsches Haupt, das Concordatgespenst geht wieder um und der nationale Gegensatz hat zu einem Racenhass sich gestaltet, der in Österreich früher nicht einmal dem Namen nach bekannt war. *(Sehr richtig! links.)* In Krain wird die Cultur buchstäblich mit Koth beworfen *(Sehr richtig! links)* und der dortige Landespräsident meint die Sache damit beschönigen zu können, dass er sagt, die Errichtung eines Denkmales für Anton Auersperg sei eine Verletzung des krainerischen Nationalgefühls, eines Denkmals für Anton Auersperg, der nicht nur als Dichter und Staatsmann zu den edelsten Zierden des Reiches gehört, sondern auch durch seine Lieder aus Krain für den guten nationalen Ruf seiner engeren Heimat ungleich mehr geleistet hat, als alle modernen Slovenen zusammen. *(Sehr gut! und Heiterkeits links.)*

In der Wahl der Herren Landespräsidenten und Statthalter — denn die Vorschläge gehen doch von Seiner Excellenz aus — ist Graf Taaffe vielleicht am originellsten; denn, was man da erlebt, ist beispiellos. Ich werde mich aber hüten, in eine nähere Kritik mich einzulassen, weil Seine Excellenz jede solche Kritik am liebsten mit einer neuen Ernennung beantwortet. *(Heiterkeit links.)* Oder habe ich etwa Unrecht, wenn mich die Überraschung, welche der Bukowina bereitet wurde, unmittelbar nach einer sanglanten Darstellung des Statthalters von Böhmen, an Dr. Edlbachers vernichtende Kritik der oberösterreichischen Wahlen erinnert, welche uns die Lehre

eingetragen hat: „Wenn Ihr es wagt, über einen Statthalter so zu reden, da habt Ihr ihn als Minister."

Diese Politik mag Seiner Excellenz dem Grafen Taaffe als eine Politik der Energie erscheinen und doch ist es nur eine Politik der Rancune, die nie segensreich gewirkt hat. Seine sprungweise sich bethätigende Politik ist überhaupt nur verständlich als die Politik einer Regierung, welche von der Hand in den Mund lebt. Ich werde nie glauben, dass dem Grafen Taaffe die Bedeutung, welche die deutsche Sprache als Staatssprache für die Reichseinheit hat, unklar sei; allein nicht, was dem Reiche frommt, — was glücklich über den Moment hinaushilft, ist für ihn das entscheidende.

Gibt zum Beispiel der oberste Richter des Reiches über die Nordbahn ein Gutachten, welches der Regierung in ihren Kram passt, dann ist er der weiseste Mann und der erste Patriot. *(Heiterkeit links.)* Bringt derselbe Mann im Herrenhause einen Antrag ein, welcher den Sprachenerlass für Böhmen als gesetzwidrig bezeichnet, dann ist er staatsgefährlich *(Heiterkeit links)* und Zustimmungskundgebungen der Gemeinden werden unterdrückt, als deren Wirkungskreis überschreitend; wie wenn nicht zahllose derartige Kundgebungen, die zufällig der Regierung genehm waren, unbeanständet geblieben wären und wie wenn es überhaupt möglich wäre, das Recht einer autonomen Körperschaft derart haarscharf abzugrenzen. Ich glaube nicht, dass die Landesordnung für Tirol einen eigenen Paragraphen enthält, welcher sich auf die Schaffung eines neuen Landespatrons bezieht, und doch hat das Land Tirol einen Beschluss gefasst, der die Schaffung eines zweiten Landespatrons zum Zwecke gehabt hat, und Graf Taaffe hat, bei der außerordentlichen Frömmigkeit Tirols mit vollem Rechte, die Sache ganz natürlich gefunden.

Nun hat aber das Reichsgericht gesprochen, einer der seltenen Lichtpunkte an unserem politischen Horizonte, und das Reichsgericht hat das Recht der Gemeinden in unwiderleglichster Weise klargestellt. Darum dürfen wir uns noch lange nicht der Hoffnung hingeben, das der österreichische Staatsbürger in den von der Verfassung ihm gewährleisteten Rechten geschützt sein wird; denn nach dem Rechte der Executive, wie es Graf Taaffe auffasst, ist die Executive beinahe unbeschränkt.

Wer nur halbwegs Sinn hat für freiheitliche Institutionen, fühlt sich bei derartigen Zuständen von Scham ergriffen.

Wie lange ist es her, dass es hieß: „Frei wie in Österreich?" Wie stolz fühlte sich da der Österreicher der ganzen Welt gegenüber, wie wohlbegründet erschien sein Patriotismus? Heute heißt es: „Unzufrieden wie in Österreich" und — blicken Sie nach Dalmatien — „Schutzlos wie in Österreich." *(So ist es! Bravo!)*

Ob übrigens die genannte Sprachenverordnung im Grunde doch nichts anderes als eine verfrühte Todeszuckung unserer gegenwärtigen Justizleitung war, oder nur ein zur Unzeit gegebenes Geschenk, welches den Ausgleich mit Ungarn hätte erleichtern sollen, wird vielleicht die Zukunft lehren. Über ihre Schädlichkeit für die Gegenwart besteht kein Zweifel.

Es genügt ein Blick nach Böhmen, um jedem zu zeigen, wie tief in Österreich das Staatswesen gesunken ist: Könnte dieses prächtige Land, das durch so viele Jahre in diesem hohen Hause eine Führerrolle gespielt hatte, heute mit seinem Rumpflandtage an etwas Ähnliches denken? Diese klaffende Wunde hat Graf Taaffe dem Reiche geschlagen. Man kann eben nicht das Ganze schädigen, ohne den Theil mit zu verderben, wie man den Theil nicht schädigen kann, ohne das Ganze zu verderben. Krebsartig greift das Übel um sich und ich sehe den Tag kommen, an welchem die Förderer der jetzigen Politik entsetzt sein werden über das Antlitz des entdeutschten Österreich.

Glauben Sie aber ja nicht, dass ich mit diesem Worte auf eine Verödung dieses hohen Hauses anspiele. Mir schwebt etwas viel Ernsteres vor. Seine Excellenz Graf Taaffe kann es noch dahinbringen, dass der Deutsche in Österreich mit seiner letzten Hoffnung nicht das Parlament, aber Österreich aufgibt.

Wenn es dann noch ein Österreich geben wird, so wird das nicht Ihr Werk sein, meine Herren von der Majorität. Sie können Österreich nicht zusammenhalten, Sie können es höchstens zersetzen. Wenn es dann noch ein Österreich geben wird, so wird es sein, weil Europa auf diesem Fleck einen solchen Staat braucht; aber natürlich möglichst elend und ein Gegenstand der Ausbeute für alle. Das wird aber nicht unser Österreich sein, das freiheitlich entwickelte, von deutschem Geist getragene und geführte, mit allen Culturstaaten der Welt ebenbürtig wetteifernde Österreich, das bereits auf dem besten Wege war, dieses herrliche Ziel zu erreichen.

Gewiss haben die Deutschen Fehler begangen; aber welcher Volksstamm hätte an ihrer Stelle keine Fehler begangen? Der größte Vorwurf, der gegen sie erhoben wird, ist der, dass es sich mit ihnen schwer regieren lässt; allein kann man dies unbedingt einen Fehler nennen, und hat etwa die Regierung mit ihrer jetzigen Majorität weniger ihre Noth? Auf den Zweck der parlamentarischen Kämpfe kommt es an, und wenn ich den Grafen Taaffe frage — Hand aufs Herz — ob die deutsche Majorität je etwas Anderes angestrebt hat, als das Wohl des Gesammtstaates, so muss er mit „Nein" antworten. Der Deutsche begreift es, dass er momentan beiseite geschoben werden konnte; allein bei der Weise, in welcher er nun um seine ganze, naturgemäß ihm zukommende Stellung gebracht wird, sieht er sich als

das Opfer einer Laune, einer unglückseligen Laune die nicht bedenkt, dass man mit dem deutschen Elemente Österreichs culturhistorische Bedeutung preisgibt. Ich weiß, dass, so oft der Deutsche in Österreich die ihm gebührende Stellung kennzeichnet, immer mit Wohlwollen auf die geistige Überlegenheit hingewiesen wird, die ihm niemand bestreitet. Auch die geistige Überlegenheit der alten Griechen wurde allgemein anerkennt, als sie in den römischen Provinzen als Sklaven Bildung verbreiteten.

Die Griechen mussten sich damit bescheiden, weil es damals kein Griechenland mehr gab. Solange es aber ein Deutschland gibt — und ich gehöre nicht zu jenen, die für den eisernen Kanzler schwärmen, ich denke da nur an das staatlich geeinigte deutsche Volk — werden die Deutschen in Österreich sich auflehnen gegen die bloße Benützung als Bildungsmittel *(Sehr gut! links)* und weil ich schon bei den Griechen bin — Thukydides nennt in seinem peloponesischen Krieg „ein herbes Schicksal den tüchtigsten Erzieher der Menschheit"; — wenn nur dieser Erzieher, den Graf Taaffe den Deutschen in Österreich gegeben hat, nicht des Guten zu viel thut und uns aufklärt, aufklärt und aufklärt, bis wir den letzten Glauben an unser Österreich verloren haben.

Heute lebt dieser Glaube noch, und wie warm er lebt, hat beim ersten Kriegsrufe unsere Opferwilligkeit bewiesen, unsere Opferwilligkeit, die nicht Vortheilen gilt, welche uns das Vaterland bietet, sondern dem Vaterland allein. Gilt's dem äußeren Feinde, dann gibt es für den Österreicher kein Links und kein Rechts, sondern nur ein Vorwärts, und ist auch das jetzige Österreich nur das Grab unseres alten guten Rechtes, bis auf das äußerste werden wir dieses Grab vertheidigen, weil wir es lieben.

Nach dem Kampfe aber — mag er ausfallen wie immer — wird es eine Arbeit geben, zu der die Liebe nicht ausreicht, eine schwere Arbeit, die des Glaubens bedarf, eines starken Glaubens; und mit diesem Glauben spielt heute noch Graf Taaffe. Damit ist alles gesagt. *(Lebhafter Beifall links. — Redner wird beglückwünscht.)*

Präsident: Zum Worte gelangt nun der Herr Abgeordnete Hausner; ich ertheile im dasselbe.

Abgeordneter **Hausner:** Einer der geistreichsten Redner dieser *(rechten)* Seite des Hauses hat unlängst bei einem anderen Anlasse einen harten, von gegnerischer Seite gierig aufgegriffenen und commentirten Ausspruch gethan: „Österreich hat die Aufgaben einer Großmacht, aber die Ressourcen eines Mittelstaates."

Wenn dieser Ausspruch bloß hart wäre, so hätte ich gegen das rückhaltslose Heraussagen desselben nichts einzuwenden, denn ich finde, dass die Erkenntnis eines nachtheiligen Misverhältnisses zwischen Wollen und Können heilsam ist und gefördert werden soll, weil auf eine solche Erkenntnis eine Einschränkung des ohnmächtigen Willens folgen müsste. Aber dieser Ausspruch ist nicht bloß hart, er ist ungerecht und, wie es schon geistreichen Männern zu ergehen pflegt, wenn sie sich einmal irren, er ist kolossal unrichtig.

Wir haben die Ressourcen einer Großmacht und können alle wahren und würdigen Aufgaben einer solchen — und zu dieser Aufgabe rechne ich nicht die Aggression und Expansion — vollständig erfüllen. Nur hat sich bisher alles, der eigenthümliche Charakter der Völker Österreichs, welche im Geldgeben so außerordentlich sensibel sind, es hat sich die überkommene Tradition, die vis inertiae, der Mangel an Ernst im Sparen, der Mangel an Muth im Schaffen und Durchführen von Steuerreformen dazu vereint, die Hilfsquellen unserer Monarchie nicht zur gehörigen Geltung gelangen zu lassen. Ein wenig mehr Geduld, Resignation, Vertrauen und Opferwilligkeit von Seite des Volkes und seiner Vertreter; viel mehr Ernst, Thatkraft, Muth und Consequenz von Seite der Regierung, und Österreich kann geordnet im Innern und in achtunggebietender Unabhängigkeit nach außen dastehen. Diese meine Überzeugung halte ich für Wahrheit und um sie als Wahrheit nachzuweisen, habe ich das Wort ergriffen. Da ein solcher Nachweis ohne tiefes Eingehen in Einzelnheiten und Ziffern nicht denkbar ist, so muss ich das hohe Haus im voraus um etwas Geduld und Nachsicht bitten.

Wenn man von den Ressourcen Österreichs im Zusammenhange und in Gegenüberstellung mit seiner Großmachtsmission spricht, so können darunter doch wohl nur die Ressourcen der gesammten österreichisch-ungarischen Monarchie verstanden werden; denn diesseits eines kleinen Flüsschens, welches unserer Reichshälfte den barockmisstönenden Namen „Cisleithanien" gegeben hat *(Heiterkeit)*, haben wir ja keine besondere Aufgabe. Wir haben keine Mission nach außen, die wir ohne Inanspruchnahme der Hilfsquellen unseres Schwesterstaates und auch ohne seine Zustimmung erfüllen können. Wenn wir also den Großmachtsbefähigungsnachweis *(Heiterkeit)* für uns liefern wollen, so müssen wir die Einkünfte unseres oft widerhaarigen Schwesterstaates, der soeben durch seine Quotendeputation diese seine Einkünfte so meisterhaft zu verleugnen und zu verbergen gewusst hat *(Bravo!)*, zu den unserigen hinzuzählen, um die Totalität dessen darzustellen, was uns berechtigt, eine auswärtige Machtsphäre zu haben, und nicht etwa, wie eine kleine Partei es wünscht, einem übermächtigen Nachbar principien- und willenlos Heerfolge zu leisten. Gehen wir nun zum Nachweise über.

Nach dem Staatsvoranschlag für das Jahr 1887 haben wir eine Gesammteinnahme von